

In dieser Ausgabe der AGRAR-HINWEISE u.a. :

- Werder und DMK – Baywa- und Raiffeisen-Kritik
- Neuer Genossenschaft-Bauernverbands-Filz?
- Agrarindustrielle LPG-Nachfolgebetriebs-Chefs verkaufen an Investoren
- Schlachtkonzerne – Missstände beim Schlachten – Schlachten an sich
- Tierethik-Interview
- Stalleinbrüche: Kontroverse Diskussion – und unterschiedliche Berichterstattung
- Kleinbauern-Hoffnung auf neuen Präsidenten in Ecuador
- Ein thailändischer Bauer und seine 140 Seekühe
- SPIEGEL zu Landwirtschaft – Bizarr
- Precht-Kujat-Gespräch zu Krieg und Frieden, Putin und NATO
- Hinweis auf Podiumsdiskussion zur Milchmarktkrise

Mit freundlichen Grüßen

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)

Landesverband Niedersachsen/Bremen e.V. – Pressesprecher:

Eckehard Niemann, Varendorfer Str. 24, 29553 Bienenbüttel

0151-11201634 – eckehard.niemann@freenet.de

Newsletter „Agrar-Hinweise“ – 28.05.2017

vorherige Ausgaben auf der Internetseite <http://www.abl-niedersachsen.de/>

Werder und der DMK-Konzern

In der Milchvieh-Fachzeitschrift „Elite“ kommentierte Chefredakteur Veauthier in Ausgabe 5/2016 vor einem Jahr: „In Bremen sieht’s düster aus! Was haben der Fußballverein SV Werder Bremen und das Deutsche Milchkontor (DMK) gemein? Zwei Dinge: Sie sind in Bremen beheimatet und stehen vor einer ungewissen Zukunft.“ – Was man von Werder Bremen nach dieser Saison nicht mehr sagen kann...

BayWa-Kritik

Über die abgehobene Personal- und Geschäftspolitik der Genossenschaftskonzerns BayWa AG und ihres Chefs Lutz berichtet die Agrarzeitungs-Redakteur Hermannsen am 26.5.2017 aus Anlass der überraschenden Entlassung des BayWa-Managers Höchstetter. Nachdem die BayWa in der Vergangenheit auf Internationalisierung

gesetzt habe, auf subventionierte Märkte (Erneuerbare Energien) und auf den globalen Handel mit Kernobst wachse die BayWa jetzt nur noch beim Umsatz, nicht aber beim Ergebnis. „Was nicht niet- und nagelfest war, ist verkauft, selbst die Zentrale in Münchens bester Lage. Dennoch leidet das Eigenkapital an Schwindsucht und die Verschuldung nimmt zu – bei weiter steigenden Zinsen eine gefährliche Entwicklung.“ Es habe nach dem Gewinneinbruch 2016 diesmal keine Dividendenerhöhung gegeben, wohl aber die Ausschüttung fast des gesamten Überschusses – „ein überzeugende Strategie ist das freilich nicht“...

Aus dem Aufsichtsrats-Mitgliederverzeichnis des BayWa Konzerns

Manfred Nüssel	Vorsitzender des Aufsichtsrats, Dipl.-Ing. agr. (FH), Präsident des Deutschen Raiffeisenverbandes e.V.
Monika Hohlmeier	Mitglied des Europäischen Parlaments (MdEP)
Joachim Rukwied	Dipl.-Ing. agr. (FH), Landwirt und Weingärtner, Präsident des Deutschen Bauernverbands e.V. und Präsident des Landesbauernverbands in Baden-Württemberg e.V.

Aus der Mitgliederliste des Genossenschaftlichen Beirats der BayWa

Albert Deß, Mitglied des Europaparlaments

Wolfgang Grübler, Vorsitzender des Vorstands der Agrarunternehmen „Lommatzcher Pflege“ e.G.

Walter Heidl, Präsident des Bayerischen Bauernverbands

Franz Kustner, Bezirkspräsident des Bayerischen Bauernverbands, Bezirksverband Overpfalz

Gerd Sonnleitner, Landwirt, ehem. Präsident des Europäischen Bauernverbands, des Deutschen Bauernverbands und des Bayerischen Bauernverbands

Wolfgang Vogel, Präsident des Sächsischen Landesbauernverbands

Pressemitteilung

AbL zum Personalwechsel an der Raiffeisen-Spitze: Bauernschädlicher Genossenschafts-Bauernverbands-Filz geht weiter

Den geplanten Übergang der Deutschen Raiffeisenverbands-Präsidenschaft vom Multifunktionär Manfred Nüssel an den CDU/CSU-, Bauernverbands- und Agrarkonzern-Funktionär Josef Holzenkamp bewertet der Landesverband Niedersachsen/Bremen der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) als fatales Signal für die Fortsetzung der Verfilzung von Großgenossenschaften, Molkerei- und Schlachtkonzernen mit der Bauernverbandspitze - zu Lasten einer Interessenvertretung der Bauern gegenüber diesen Abnehmern ihrer Produkte.

Schon jetzt müssten zum Beispiel Milch- und Schweinebauern erleben, dass mit dem Gerede von einer angeblichen „Wertschöpfungsketten-Partnerschaft“ mit den Genossenschaftskonzernen die Erzeugerpreise niedrig gehalten würden. Immer mehr Bauern würden diese ruinöse Bevormundung durch eine Genossenschafts-Bauernverbands-Connection nicht mehr hinnehmen, so AbL-Sprecher Eckehard Niemann. Das zeige sich an den massiven Kündigungen von Milchbauern bei der einst von Bauernverband und Raiffeisen propagierten „Leuchtturm“-Molkereikonzern

DMK, dessen Aufsichtsratsvorsitzender ein ehemaliger Bauernverbands-Funktionär sei. Auch Schweinehalter-Verbände außerhalb des Bauernverbands positionierten sich im Interesse ihrer Mitglieder immer deutlicher gegenüber Schlachtkonzernen – auch wenn in deren Spitze Bauernverbands-Funktionär aktiv seien.

Zeichen – 23.5.2017

Links:

Topagrar.com - Lesen Sie mehr auf: <https://www.topagrar.com/news/Home-top-News-Holzenkamp-will-Raiffeisen-Praesident-werden-8288059.html>

<http://www.ndr.de/nachrichten/Wieviel-norddeutsche-Abgeordnete-dazuverdiene,nebeneinkuenfte112.html>

Aus einem Kommentar von Agrarzeitungs-Redakteur Horst Hermannsen zu agrarischen Aufsichtsräten vom 16.7.2015

Falsch platziert

Ein Aufsichtsrat ist in guten Jahren überflüssig und in schlechten Jahren überfordert. Das ist gut zu wissen, denn der natürliche Feind des Vorstandes wäre ein sachkundiger Aufsichtsrat. In der Agrarwirtschaft kommen solche Störenfriede selten vor. ...

... **Nicht wenige Aufsichtsräte, die bereits bei Südfleisch und Co vor sich hin dämmerten, gähnen heute bei den Sitzungen anderer Konzerne. Richtig kauzig wirken teilweise Aufsichtsräte in etlichen Genossenschaftsmolkereien.** Nicht selten übernehmen sie diese Ämter im Erbgang. Davon profitieren dann wieder Anverwandte, die in der Geschäftsführung sitzen. Derart geschlossene Systeme befeuern den Strukturwandel, der allerdings gelegentlich auch mit bäuerlichem Treuhandvermögen finanziert wird. Selbst Schuld könnte man sagen. Schließlich sind es Bauern, die das Theater zulassen.

Apropos Bauern: Ihre Verbandspräsidenten machen in Wirtschaftsunternehmen der vor- und nachgelagerten Stufen stets eine schlechte Figur. Oder deutlicher, sie gehören dort nicht hin. Sie könnten sich ihre Zeit in so entbehrlichen Einrichtungen wie einem Beirat vertreiben. Der hat keinerlei Entscheidungsbefugnis oder Kontrollfunktion. Der Aufsichtsrat indes hat, zumindest theoretisch, eine andere Qualität. Zu seinen vornehmsten Aufgaben gehört, dafür Sorge zu tragen, dass es dem Unternehmen und damit den Aktionären gut geht.

Warum, um alles in der Welt, hat man dies dem **Bauernverbandspräsidenten Joachim Rukwied** nicht längst schon gesagt. Er sitzt unter anderem im Aufsichtsrat der Baywa AG. Zugegeben, auch dort fällt er kaum auf. Aber nicht deshalb hat er den falschen Platz eingenommen. Ein Verbandsvorsitzender soll sich für das Wohl seiner Mitglieder einsetzen, in dem Fall der Bauern. Das ist häufig nicht identisch mit dem Wohl des Händlers. Zweifellos ist Ämterhäufung ein Wesensmerkmal für Bauern- und Genossenschaftsfunktionäre. Damit lässt sich risikolos ohne größere Anstrengung ein interessantes Einkommensmodell aufbauen, das auch in fortgeschrittenen Jahren stützt.

Wenn also Altenteiler, wie der **vormalige DBV-Präsident Gerd Sonnleitner** im Aufsichtsrat von Fendt sitzt um gratis Weltreisen zu machen und mit Nichtstun seine Bezüge aufbessert, dann wundert sich niemand. **Wenn DRV-Präsident Manfred Nüssel** seiner **pekuniären Postensammelleidenschaft auch in späten Jahren frönt, dann ist dies artgerechtes Verhalten. Bei dem aktiven Joachim Rukwied ist dies anders. Bei ihm wirken Ämter in der Wirtschaft so, als habe man ihn eingebunden, ihn gekauft.** Was bei der Südzucker wegen der bäuerlichen Eigner noch geht, ist bei der Baywa unmöglich.

Eine Gewissheit hat Rukwied freilich. Sollte die Baywa je in eine wirtschaftliche Schieflage geraten, er würde nie zur Rechenschaft gezogen. „**Einen Aufsichtsrat haften zu lassen ist schwieriger als eine Sau am eingeseiften Schwanz festzuhalten**“. Zu dieser Erkenntnis kam bereits Hermann Josef Abs, der legendäre Vorstand der Deutschen Bank und zigfache Aufsichtsrat, dessen Ämterfülle per Gesetz begrenzt wurde.

Holzenkamp will Raiffeisen-Präsident werden

23.05.2017 - Stefanie Awater-Esper

Topagrar.com - Lesen Sie mehr auf: <https://www.topagrar.com/news/Home-top-News-Holzenkamp-will-Raiffeisen-Praesident-werden-8288059.html>

Märkische Allgemeine – 26.5.2017 – Frank Bürstenbinder: Millionen-Geschäft an der Plane Golzower verkaufen ihre Genossenschaft

In Golzow haben die Eigentümer ihre Agargenossenschaft verkauft. Der Betrieb wechselt für mehrere Millionen Euro in die Hände einer privaten Gesellschaft. An deren Spitze steht der Niedersachse Bernd Schmidt-Ankum. Er will die Mitarbeiter übernehmen und alle Betriebszweige fortführen.

In den Sitz der Agargenossenschaft „Planetar“ zieht jetzt ein neuer Besitzer ein. Aus dem Betrieb wird ein familiengeführtes Unternehmen.

Golzow. Die Agrargenossenschaft „Planetar“ in Golzow steht vor einer Zäsur. 27 Jahre nach der Wende gelangt der LPG-Nachfolgebetrieb mit seiner Tier- und Pflanzenproduktion in die Hände eines privaten Familienunternehmens. Nach langer Vorbereitung unterzeichneten die elf Anteilseigentümer der Genossenschaft in dieser Woche in Ragösen die Verkaufspapiere. Sie wollen sich vom Betrieb trennen. Wirtschaftliche Not steckt wohl nicht dahinter. Aus Altersgründen werden die ehemaligen Genossenschaftler größtenteils aus dem Berufsleben ausscheiden. Darunter auch der Oberjünner Matthias Nadler. Unter Führung des bisherigen Vorstandsvorsitzenden entwickelte sich die Genossenschaft seit 1990 zu einem modernen Unternehmen der Landwirtschaft.

Nach Netzen 2008 ist Golzow die zweite große Agrargenossenschaft im Altkreis Brandenburg, die von den eigenen Mitgliedern an Privatleute verkauft wurde. Neuer Eigentümer ist eine Unternehmensgruppe um den Investor Bernd Schmidt-Ankum aus Ankum bei Osnabrück. Seine Holding, deren Haupttätigkeit in der Verwaltung von Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen liegt, hat bereits in Glebitzsch bei Zörbig (Sachsen-Anhalt) einen Landwirtschaftsbetrieb gekauft. „In Golzow werden wir den Betrieb als Familie übernehmen“, teilte Ankum der MAZ auf Nachfrage mit.

Nicht viele Details des Besitzerwechsels sind bekannt. Ankum und Nadler halten den Ball flach. Wohl auch, um keine Neiddiskussion zu schüren. Dafür brodelt im Dorf die Gerüchteküche. Angeblich sollen sich die Anteilseigentümer für 18 Millionen Euro von ihrem Besitz getrennt haben. Im Umlauf sind auch noch andere Summen. Als sicher gilt, dass der Betrieb samt 1600 Hektar eigenem Boden in der Tat millionenträchtig ist.

In den vergangenen Jahren war immer wieder in das Anlagevermögen investiert worden. Unter anderem in die Milchviehanlage, in Biogas und Windkraft. Neue Traktoren, Häcksler und Mähdrescher wurden gekauft. Zum Unternehmen gehören eine Tankstelle und Wohnungen in Golzow sowie diverse Liegenschaften in Ragösen, darunter auch der Sitz des Kreisbauernverbandes Potsdam-Mittelmark. Vor Jahren war die vor der Insolvenz stehende Agrargenossenschaft Ragösen von den Golzowern übernommen worden. Zur Betriebsfläche gehören außerdem hunderte Hektar Äcker und Wiesen von Verpächtern.

Welche Ausrichtung der Landwirtschaftsbetrieb in der Zukunft bekommen wird, vermag der neue Eigentümer in aller Einzelheit noch nicht zu sagen. Zunächst sollen alle Betriebszweige weitergeführt werden. Damit bekommt offensichtlich auch die Milchproduktion eine Chance. Diese ist bekanntlich wegen des Preisverfalls ein großes Sorgenkind der Branche. Auch sollen nach eigenen Angaben alle Mitarbeiter übernommen werden. Er freue sich auf die Aufgabe in Golzow und sei gespannt darauf, die Golzower kennenzulernen, so Schmidt-Ankum zur MAZ. Beim Kreisbauernverband Potsdam-Mittelmark (KBV) sieht man den Verkauf der Genossenschaft pragmatisch. „Wir vertreten Mitglieder aller Eigentumsformen. Wichtig ist doch, dass es mit der Landwirtschaft und den Arbeitsplätzen in Golzow weitergeht“, findet KBV-Vorsitzender Jens Schreinicke.

Die Wurzeln der Agrargenossenschaft Golzow gehen auf die LPG-Gründung 1953 zurück. Zu DDR-Zeiten waren über 300 Leute in der LPG, zu der auch das Kartoffellagerhaus gehörte, beschäftigt. Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung erstreckte sich die Betriebsfläche mit Stallanlagen in Schmerzke bis vor die Tore Brandenburgs. Strukturveränderungen brachte die Trennung von Tier- und Pflanzenproduktion mit sich.

MOZ - ULF GRIEGER 21.12.2012

RED. SEELOW, SEELOW-RED@MOZ.DE

Neue Führung in Golzower Landwirtschaft

Golzow (MOZ) In der Landwirtschaft Golzow GmbH & Co KG ist zu Monatsbeginn ein Geschäftsführerwechsel erfolgt. Manfred Großkopf, seit dem Jahreswechsel

1989/90 Chef der Landwirtschaft in Golzow, ist aus der Geschäftsführung abberufen worden. So war es mit dem Partnerunternehmen Agrargenossenschaft Odega e.G. vertraglich vereinbart worden, informierten die Geschäftsführer Detlef Brauer und Andreas Weinberg.

Odega Groß Neuendorf ist mit 65 Prozent Mehrheitsgesellschafter der Golzower Firma, die mit einer Betriebsfläche von 6500 Hektar zu den großen Landwirtschaftsbetrieben zählt. Die Agrargenossenschaft Odega gehört zu einem Firmenverbund mit rund 11 000 Hektar. Wichtigster Grund für die im Februar 2011 vereinbarte Zusammenarbeit ist das Nutzen von Synergieeffekten auf dem Markt. Firmensitz in Golzow bleibt erhalten

Beide Firmen bleiben juristisch selbstständig, betont Detlef Brauer. Das heißt, dass auch der Firmensitz in Golzow bleibt. Der Wechsel in der Geschäftsführung hatte für Unruhe im Dorf gesorgt. Die Mitarbeiter erhalten schriftliche Arbeitsverträge. Auch die vertraglich eingegangenen Verpflichtungen, zum Beispiel mit der Gemeinde über die Verpachtung der Oderbruchhalle, bleiben erhalten. Ansprechpartner in Golzow werde für alle Belange Andreas Weinberg sein, der in Alt Tucheband wohnt. Über weitere Einzelheiten wollen die Geschäftsführer zunächst die Mitgesellschafter und Verpächter informieren.

AbL -Pressemitteilung – 19.9.2012:

Agrarindustrielle LPG-Nachfolgebetriebe verkaufen sich an Agrarkonzerne

Auf den laufenden Übergang vieler ostdeutscher Nachfolgebetriebe der agrarindustriellen „Landwirtschaftlichen Produktions-Genossenschaften“ (LPG), die durch politischen Zwang zur „industriemäßigen Agrarproduktion“ zu DDR-Zeiten geschaffen und in veränderter Form nach der Wende bestehen blieben, an neue Agrarkonzerne weist die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) hin. Jüngstes Beispiel sei die Übernahme eines „erheblichen Pakets von Geschäftsanteilen“ der vorpommerschen DucherowerAgrar GmbH durch den Heizungs- und Biogas-Industriellen Martin Viessmann. Dieser Deal sei offenbar eingefädelt worden durch den GmbH-Geschäftsführer Eckhard Schröder, laut „Spiegel“ zu DDR-Zeiten LPG-Leiter und SED-Parteisekretär, der die „Landwirtschaftliche Produktions-Genossenschaft“ (LPG) nach der Wende „schnell und clever in Privateigentum überführt“ habe und dessen „Agrar GmbH“ nunmehr über drei Gesellschaften bürgerlichen Rechts thone, mit 6 „ehemaligen LPG-Genossen“ und rund 5.000 Hektar.

Solche Geschäfte zwischen Agrarindustriellen und Entscheidungsträgern der DDR- und Nachwende-Zeit und Agrarkonzernen nehmen laut AbL massiv zu: Als bekannt gewordene Beispiele für große außerlandwirtschaftliche Agrarinvestoren liste eine Studie des Braunschweiger vti-Instituts auf: den Möbelkonzern Steinhoff mit 20.000 ha, die JLW Holding (Lindhorst-Gruppe) mit 24.000 ha, die KTG Agrar mit 28.000 ha, die TonkensAgrar mit 3.000 ha, die Südzucker mit 10.000 ha in Deutschland und 7.000 ha im Ausland, die „Wimex“ (PHW-Gruppe) mit 7.000 ha, die OsterhuberAgrar mit 7.000 ha und 24.000 Rindern, den Ex-Fleischmanager Rodo Schneider mit 6.200 ha sowie Bullenmast und Mutterkuhhaltung, die Rethmann-Gruppe mit 6.500 ha, die Fiege-Gruppe mit 4000 ha und 5.500 Rindern und die AgroEnergy AG mit 4.150 ha.

In letzter Zeit sind laut AbL auch die „Mac Agrar GmbH“ des hessischen Ex-Landhandels Roth oder die L.S.G.HmbH des ostholsteinischen Gutsbesitzers und Ex-Bankers Christian Heine ins Blickfeld geraten, ebenso Proteste gegen die offenen oder heimlichen Übernahme-Strategien großer LPG-Nachfolgebetriebe gegenüber benachbarten Agrarbetrieben.

Nach der Wende hätten sich viele ehemalige DDR-Agrarkader zunächst ihre weitere Dominanz bei den - in GmbHs oder Genossenschaften umgewandelten - Landwirtschaftlichen Produktions-Genossenschaften (LPGen) gesichert. Dies sei mit Hilfe der offiziellen Agrarpolitik zu Lasten von LPG-Beschäftigten, Landeigentümern und Hofgründern erfolgt. Kritische ostdeutsche Wissenschaftler und die AbL hätten seit vielen Jahren auf diese Entwicklung hingewiesen, u.a. Jörg Gercke in seiner bemerkenswerten Dokumentation „Nehmt und Euch wird gegeben“ - zuletzt bei der Enquetekommission zur „Aufarbeitung der Geschichte und Bewältigung von Formen der SED-Diktatur und des Übergangs in einen demokratischen Rechtsstaat im Land Brandenburg“. Der Spiegel hatte bereits vor Jahren unter dem Titel „Bauernland in Bonzenhand“ und „Belogen und betrogen“ die Herrschaft einer Kaste neuer „roter Junker“ in den ländlichen Regionen Ostdeutschlands beschrieben.

Jetzt, so die AbL, stehe in den LPG-Nachfolgebetrieben ein Generationswechsel an, bei dem älter gewordene Eigner der LPG-Nachfolgebetriebe oder deren Kinder ihre Eigentumsrechte mit hohem Gewinn abstoßen wollten. Diese Situation und die Notlage vieler Ost-Agrargenossenschaften nutzten nun außerlandwirtschaftliche Investoren und auch andere LPG-Nachfolger, um regelrechte Landbau-Konzerne mit vielen Tausenden oder Zehntausenden von Hektaren aufzubauen.

Mittlerweile, so Branchenkenner, habe diese Übernahmewelle bereits etwa ein Drittel aller LPG-Nachfolgebetriebe erfasst. Als besonders bedrohlich bewertet die AbL neue „unheilige Allianzen“ von LPG-Nachfolgebetrieben und Landbau-Konzernen mit agrarindustriellen Biogasbetreibern und Tierhaltungskonzernen. Deren Agrarfabriken mit Zehntausenden von Schweinen oder Hunderttausenden von Hühnern überträfen durchweg noch die Verhältnisse in den Tierfabriken der ehemaligen DDR-„Kombinate Industrielle Mast“.

Dies alles, so AbL-Agrarindustrie-Experte Eckehard Niemann, führe zum weiteren Ausbluten ostdeutscher ländlicher Regionen und zur Gefährdung von Arbeitsplätzen im Tourismus. Dagegen wehrten sich mittlerweile in vielen ostdeutschen Regionen starke Bürgerinitiativen des Netzwerks „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“. Gerade die ostdeutschen Dörfer bräuchten keine regions-schädliche Agrarindustrie, sondern vielfältige bäuerliche und mittelständische Strukturen mit artgerechter Tierhaltung und mit vielen sinnvollen Arbeitsplätzen.

Die AbL unterstütze die Pläne der EU-Kommission, die Zahlung von Flächenprämien-Millionen an riesige Landbau-Konzerne zu beenden und die Subventionen umzusteuern auf die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen in bäuerlichen Betrieben und für den Aufbau umweltfreundlicher, lebendiger ländlicher Regionen. Eine solche Kehrtwende werde von der Bundesregierung und den ostdeutschen Landesregierungen dringend eingefordert.

NWZ – 23.5.2017 – Karsten Krogmann:
SCHMUTZWASSER-STREIT IN CLOPPENBURG
Stadt dreht Schlachthof den Hahn zu

Seit Monaten zwingen Einleitungen mit überhöhten Grenzwerten vom Schlachthof Vion die Klärwerke in die Knie. Jetzt erhöht die Stadt Cloppenburg den Druck – und weigert sich, die Schlachtabwässer zukünftig zu klären.

Süddeutsche Zeitung - 26. Mai 2017 – Peter Bierl
Keine Demo gegen den Schlachthof
Bruck untersagt Kundgebung

Die Soko Tierschutz will vor dem Eingang zum Brucker Bauernmarkt gegen den Schlachthof demonstrieren. Auf städtischem Grund gehe das nicht, sagt Oberbürgermeister Erich Raff

... Die Gruppe hat anhand von Videoaufnahmen Verstöße gegen den Tierschutz auf dem Brucker Schlachthof aufgedeckt.

... Der Oberbürgermeister kritisierte, dass die Soko Tierschutz eine Wiedereröffnung des Fürstenfeldbrucker Schlachthofs ablehnt. "Das ist überzogen. Es handelt sich um das Fehlverhalten von ein bis zwei Personen", sagte Raff. Schließlich könne man den Fleischkonsum doch nicht verbieten.

Die Kreistagsfraktion der SPD befürwortet ebenfalls die Wiedereröffnung, verlangt aber eine Rechtsform, die Information und Transparenz gegenüber dem Landkreis sichert. Bislang ist der Landkreis mit 21,4 Prozent an der Schlachthof GmbH & Co. KG als stiller Gesellschafter am Gewinn und Verlust beteiligt, hat aber kein Mitspracherecht. "Die Konstruktion hat sich nicht als ausreichend erwiesen, systemisches und auch menschliches Fehlverhalten auszuschließen", sagte der Fraktionsvorsitzende Peter Falk. Er hat dazu einen Antrag zur Sitzung des Kreisausschusses am Montag eingereicht.

Bereits unmittelbar nach Bekanntwerden der Vorwürfe hatte Falk die Privatisierung der Kontrollen durch Landrat Thomas Karmasin (CSU) kritisiert und umfassende Aufklärung verlangt. Dazu gehören auch arbeitsrechtliche Aspekte sowie Mindestlohnbestimmungen. Nach Ansicht des SPD-Kreisrats braucht der Landkreis eine "ethisch vertretbare regionale Schlachtung". Dafür müsse in Zukunft allerdings sichergestellt sein, dass die Transporte der Tiere kurz und stressfrei sind, sachkundige Metzger schlachten und intensive Kontrollen für den höchsten Hygienestandard sorgen.

TAZ – Jost Maurin – 23.5.2017:

Tiermediziner über das Schlachten

„Die meisten Tiere leiden zu viel“

Bei der üblichen Betäubung mit Kohlendioxid führen Schweine einen 15 bis 20 Sekunden langen Todeskampf, kritisiert Michael Marahrens.

taz: Herr Marahrens, vor Kurzem wurde ein Schlachthof im bayerischen Fürstenfeldbruck geschlossen – auch weil dort Schweine trotz mangelhafter Betäubung getötet worden waren. Sind das Einzelfälle in der Schlachtbranche?

Michael Marahrens: Das sind Einzelfälle, die aber immer wieder auftreten. Unzureichende Betäubung ist ein Problem, weil etwa Schweine anschließend durch einen Messerstich entblutet werden, was den Tod verursacht. Wenn sie das wahrnehmen können, erleiden sie schwere Schmerzen, die tierschutzrelevant sind.

Wie fehleranfällig sind verschiedene Betäubungsverfahren in der Praxis?

Schweine fahren meist in Gondeln in eine Grube, wo die Luft zu mindestens 80 Prozent aus Kohlendioxid besteht. Dieses Gas hat eine betäubende Wirkung. In der letzten größeren Studie waren danach durchschnittlich weniger als 1 Prozent der Tiere noch wach. Bei der Elektrobetäubung waren es 1 bis 2 Prozent. Je nach Betäubungsmethode und Verhalten des Personals können die Anteile in einzelnen Schlachthöfen bedeutend höher sein.

Wie gehen Schlachter bei Geflügel und Rindern vor?

Hühner und Puten werden meist in einen Tunnel mit CO₂ transportiert. Bei Rindern wird mit einem Bolzenschuss das Stammhirn zertrümmert und eine schwere Gehirnerschütterung ausgelöst, was schlagartig betäubt. Aber manchmal bedient der Schlachter das Gerät falsch und muss den Schuss wiederholen. Es gibt Statistiken auf Grundlage der Zählung von Einschusslöchern in Rinderschädeln, die zeigen, dass Fehlbetäubungsraten von bis zu 7 Prozent aufgetreten sind.

IM INTERVIEW:

MICHAEL MARAHRENS, 60, leitet den Forschungsbereich „Tierschutz bei Transport und Schlachtung“ des bundeseigenen Friedrich-Loeffler-Instituts für Tiergesundheit.

Also ist Betäuben mit CO₂ aus Tierschutzsicht die beste Wahl?

Nein, denn das wirkt nicht sofort. Wenn die Schweine Luft mit hohem CO₂-Anteil einatmen, haben sie das Gefühl, zu ersticken. Darauf reagieren sie mit erheblicher Panik, reißen die Schnauzen nach oben, schreien. Dieser Todeskampf wird bei vorhandenem Wahrnehmungs- und Empfindungsvermögen durchlebt. Er dauert 15 bis 20 Sekunden.

Gibt es weitere Nachteile?

Auf den feuchten Schleimhäuten des Atmungstrakts bildet sich das CO₂-Gas Kohlensäure. Die ist stechend reizend, verursacht also Schmerzen. Stresshormone

erreichen bei den Tieren in CO₂-Betäubungsanlagen die 500- bis 1.000-fache Konzentration des Normalen. Allein das kennzeichnet schwerstes Leiden. Deshalb muss man feststellen: Die meisten Tiere in Schlachthöfen leiden zu viel.

Ist das legal?

Solange die rechtlichen Auflagen wie die maximal zulässigen Zeiträume zwischen Betäubung und Entblutung sowie die Konzentration des Gases eingehalten werden: ja. In der Regel werden diese Auflagen sogar übertroffen. 10 Sekunden nach der Elektrobetäubung und 20 Sekunden nach der CO₂-Betäubung muss gestochen werden. Schlachthöfe, die längere Intervalle benötigen, um das letzte Tier in der Gruppe zu stechen, sind in der Regel bei 70/80 Sekunden statt 20. Die haben eine Ausnahmegenehmigung.

Warum wird überhaupt noch CO₂ eingesetzt?

Weil ich damit 850 Schweine pro Stunde und Betäubungsfalle schlachten kann. Mit Elektrobetäubung schafft man nur 220 Tiere, denn dabei muss ja jedes Schwein erst einmal möglichst stressfrei fixiert werden, bevor man die Elektroden ansetzen kann. Deshalb werden die meisten Schweine heutzutage mit CO₂ betäubt. Nur die meisten kleinen und mittleren Betriebe verwenden Strom.

Gibt es Alternativen zu CO₂ in großen Schlachthöfen?

Wir suchen danach. Bei Versuchen mit Stickstoff waren die Reaktionen der Tiere nur halb so stark wie bei CO₂. Das ist immer noch zu viel. Doch wir wissen jetzt: Das Prinzip wirkt – aber es muss noch optimiert werden.

Wie kontrollieren die Behörden Schlachtbetriebe?

Es ist ständig ein Amtstierarzt vor Ort.

TÖTEN NACH VORSCHRIFT

Gesetze: Die Tötung von Tieren ist durch deutsche und EU-Vorschriften detailliert geregelt. Demnach sind Tiere zu betäuben, bevor sie getötet werden. Ausnahmen gibt es zum Beispiel für die Jagd.

Praxis: Gegen die Betäubungspflicht gibt es immer wieder Verstöße. Zuletzt wurde der Schlachthof Fürstenfeldbruck geschlossen, nachdem auf Videos der Organisation „Soko Tierschutz“ Missstände zu sehen waren: Schweine wurden nicht genug betäubt, Rinder mit Elektroschockern traktiert, einzelne Tiere mussten bis zu zehn Stunden ohne Futter und Wasser auf den Tod warten. (jma)

Wie sind dann Missstände wie in Fürstenfeldbruck möglich?

Weil manche Unternehmer und die von ihnen bestimmten Tierschutzbeauftragten ihrer gesetzlichen Verantwortung nicht nachkommen. Die amtliche Überwachung kann nicht lückenlos sein. Sie kann nicht ständig an der Betäubung und im Wartestall stehen. Aber sie sollte natürlich stichprobenartig gucken, was da abläuft. Und wenn jetzt von dritter Seite – in diesem Fall von Tierschützern – viele und über lange Zeit ständig wiederkehrende Fehler festgestellt werden, muss die Effektivität der Überwachung infrage gestellt werden. Solche Fälle passieren ja immer wieder.

Woran liegt das?

Fachlich wird der Amtstierarzt vor Ort in den meisten Bundesländern von der zuständigen Mittelbehörde beaufsichtigt. Sein unmittelbarer Dienstherr ist aber in der

Regel der Landrat, der auch die Interessen der Wirtschaft in seinem Kreis im Auge hat. Außerdem sind in einigen Bundesländern zu viele Behörden beteiligt, wenn Sanktionen verhängt werden sollen. Das führt zu Reibungsverlusten.

Wie viele Verstöße gegen Tierschutzvorschriften gibt es in deutschen Schlachthöfen?

Das kann ich nicht beantworten, weil der rechtliche Vollzug dieser Vorschriften bei den Ländern liegt, und die führen in der Regel keine Statistiken darüber. Ich finde das problematisch. Die systematische Tötung von Tieren muss transparenter werden, sonst kommt das Thema nicht aus der Diskussion raus.

Hat es nicht auch Vorteile, dass jetzt in der Öffentlichkeit über Schlachtung gesprochen wird?

Ich finde das gut, weil so wesentliche Verbesserungen in der Technik, in den Abläufen und im Umgang mit den Tieren befördert werden. Viele Schlachthöfe sind teilweise auf dem technischen Stand der 70er Jahre. Die könnten viel besser werden, aber die Gewinnmargen sind so gering, dass Investitionen kaum möglich sind.

60 Prozent der Tiere in Fürstfeldbruck waren bio. Wie unterscheiden sich die Vorschriften für die Schlachtung bei öko und konventionell?

Die Bio-Tierschutzstandards gehen zwar erheblich weiter als die konventionellen. Die Schlachtung aber unterscheidet sich nicht. Ich kenne kein Bio- oder Tierschutzlabel, das bestimmte Betäubungsverfahren oder -abläufe vorschreibt. Anders ist das bei den Transporten zum Schlachthof. Da werden Zeitlimits gesetzt, mitunter sogar die Ladedichte begrenzt.

Wie beurteilen Sie die Methode, Tiere direkt auf der Weide zu erschießen?

Das ist dem Bolzenschuss gleichzusetzen. Es muss das Gehirn direkt getroffen werden. Das geht nur mit wirklich geübten Schützen. Mittlerweile ist das legalisiert. Aus der Sicht des Tieres: Wenn ich schon geschlachtet werden müsste, dann so. Ich werde aus der Gruppe nicht vereinzelt, ich werde nicht zum Schlachthof verbracht, ich werde dort nicht der Stress verursachenden Technik und dem Personaleinfluss unterworfen und so weiter.

Aber so kann man keine großen Mengen Fleisch produzieren, oder?

Nein, schon weil jedes Mal eine Ausnahmegenehmigung durch die Behörde nötig ist.

Was empfehlen Sie Verbrauchern, die Schlachtungsmisstände vermeiden wollen?

Fleisch von Landwirten, die ihre Erzeugnisse direkt oder regional vermarkten. Oder Fleisch aus sehr kleinen Schlachthöfen, die nur wenige Tiere pro Tag schlachten und zum Beispiel ihre Schweine mit Strom betäuben, ohne dass sie vereinzelt und fixiert werden. Denn je größer der Betrieb, desto länger ist im Durchschnitt der belastende Transport zum Schlachthof. Und je größer, desto wahrscheinlicher ist die Betäubung mit CO₂. Aber es gibt keine Kennzeichnung der Fleischprodukte nach der Schlachtmethode. Man kann nur versuchen, das beim Verkäufer zu erfragen.

Das ist schwierig.

Ja. Wer ganz sichergehen will, darf eben kein Fleisch essen – denn dazu gehört das Töten des Tieres.

Schrot& Korn 6-2017:

Tabu ? – Schlachten gehört dazu



[prevnext](#)

SCHLACHTEN Schrot&Korn-Redakteurin Gabriele Augenstein hat sich von der Firma Ökoland eine Bioland-Schweinemast zeigen lassen und war beim Schlachten dabei.

Montagfrüh um sechs rollt der Tiertransporter auf Bioland-Hof Marwede bei Eschede. Morgendämmerung, Vögel zwitschern, noch ist es kühl, ich bin froh über meine Kapuzenjacke. Ein paar Frühaufsteher-Schweine stöbern gemächlich mit ihren Rüsseln im eingestreuten Stroh, zotteln hierhin und dorthin, kauen genüsslich auf den Halmen herum.

Heute sollen 50 der insgesamt 400 Schweine im Bio-Stall zum Schlachten abgeholt werden. Jungbauer Carsten Marwede treibt die rund 130 Kilogramm schweren, schlachtreifen Tiere zur Laderampe des Tiertransporters. Das geht schön flott. Fahrer Thorsten Steinke sagt grinsend: „Bio-Schweine können ganz schön rennen.“ Ich frage: „Die anderen nicht?“ – „Nein“, antwortet er. „Die haben meist zu wenig Platz, um sich zu bewegen. Sollen ja fressen.“ Er weiß, wovon er spricht, fährt täglich Schweine zum Schlachthof, die wenigsten stammen aus Bio-Haltung.

60 Millionen Schweine landen jährlich in deutschen Schlachthöfen. Nur ein halbes Prozent davon ist aus Bio-Haltung. „Das muss sich dringend ändern“, sagt Patrik Müller, der Geschäftsführer von Ökoland. Seit über 25 Jahren arbeitet er aktiv mit an dieser Veränderung. Ökoland vermarktet für Bio-Bauern Fleisch. Dafür musste sich Müller von Verfechtern des Vegetarismus schon oft Kritik anhören. Er sagt lapidar: „Wir sind die Guten von den Bösen.“

Nutztiere gehören aus Sicht des Agraringenieurs seit Tausenden von Jahren zur Landwirtschaft. Der 50-Jährige stammt selbst von einem kleinen Bauernhof in Süddeutschland und erinnert sich: „Wir hatten immer sechs bis acht Schweine im Stall. Nach dem Schlachten habe ich mit meinem Opa frische Brühe mit Fleisch gegessen, das war für alle ein Festtag. Aber natürlich müssen wir weg von diesem hohen Fleischbedarf.“ Als persönliches, politisches Ziel nennt er die „50-50-50-Formel: Bis 2050 den Fleischkonsum halbieren und den Bio-Anteil auf 50 Prozent erhöhen. Das halte ich für realistischer, als dass alle Menschen bis 2050 Veganer werden.“

Bald sind alle Schweine im Transporter, die Tür ist zu. Ein neugieriger Rüssel schnüffelt durch einen Spalt an der Klappe. Sonst ist alles ruhig. Die Tiere legen sich hin während der Fahrt zum Schlachthof, die nur eine Dreiviertelstunde dauert. Kurze Transportwege sind nicht nur Müller wichtig, sondern auch dem Schlachthof, zu dem wir fahren, denn es erspart den Schweinen Stress. Hencke ist einer der letzten mittelständischen Schlachthöfe Niedersachsens, die allermeisten sind dem Konkurrenzdruck von Großschlachtereien gewichen.

Auf dem Schlachthof

Ankunft am Schlachthof. Geschäftsführer Andreas Hencke, dessen Urahn die Schlachtereier vor fast 150 Jahren gegründet hat, begrüßt uns mit freundlichem Händedruck. Ein feingliedriger Mann Anfang fünfzig. Will nicht, dass im „sensiblen Bereich“ fotografiert wird. Und möchte mit Vorurteilen aufräumen: „Meine Mitarbeiter sind keine harten Kerle, sondern ganz weich.“ Er beschäftigt keine Schlachterkolonnen, wo alle nur einen einzigen Handgriff können und den im Akkord wiederholen. Alle seine Mitarbeiter sind ausgebildete Schlachter, die ihr Handwerk verstehen, nach Tarif bezahlt werden und teils seit Jahren in der Firma sind.

Rückwärts fährt der Tiertransporter an die Laderampe des Hofes. Klappe runter, Tür auf. Raus gucken neugierig die vordersten Schweine, tasten sich vorsichtig auf der Rampe abwärts. Der Tierarzt guckt zu, macht „Lebendbeschau“, stellt fest: Alle heile. Nun drängeln die Hinteren nach, wollen raus. Männer schieben Gatter hin und her, lenken die Ankömmlinge in Wartebuchten, wo sie – innerhalb ihrer sozialen Gruppe – ausruhen und trinken dürfen. Dass die Schweine in ihrer Gruppe bleiben dürfen, erspart ihnen Rangkämpfe und damit Stress. Auch hier setzen Ökoland und Schlachtereier Hencke Kriterien für Tierschutz um. Und wenn es losgeht, werden die Tiere nicht zum Schlachtraum getrieben, sondern einzeln von Licht hineingeführt. Schweine sind neugierige Tiere.

Es geht los. Ich ziehe Überschuhe an, einen Plastikkittel, eine Haube, desinfiziere die Hände, passiere die Schleuse zum Schlachtraum. Es riecht nach Fleischerei. Schweinehälften hängen. Maschinenlärm. Hencke erklärt, zeigt hierhin und dorthin. An verschiedenen Stationen im Raum hantieren routiniert Männer in weißen Schürzen. Ab jetzt geht alles ganz schnell und gleichzeitig: Durch die Tierschleuse trappelt auf einem schmalen Gang ein Schwein herein. Der Gang endet in einer

Metallbox. In Sekundenschnelle wird es elektrisch an Gehirn und Herz betäubt. Fertig, nächste Station: Kette ums Hinterbein, hochgezogen, Schwein hängt bewusstlos über Kopf. Einer zieht es über die Blutwanne, sticht ein Messer in die Hauptschlagader: Blut schießt heraus. Kein Quieten, kein Grunzen, keine Gegenwehr. Nur das Dröhnen des Brühautomats: Das tote Schwein gleitet ins 62 Grad Celsius heiße Wasser, wird automatisch entborstet. Der gebrühte Leib wieder raus und auf den Tisch: Zwei Männer ziehen die Klauen ab, putzen nach, rasieren letzte Borsten weg. Zurück an den Haken, mit Wasser sauber spritzen, fertig. Der geputzte Schweineleib hängt an den Hinterbeinen fixiert kopfüber an einer Laufschiene, die bis ins Kühlhaus führt. Nächste Station: Bauch öffnen, Innereien raus. Der Tierarzt untersucht Organe, macht Tests, notiert Besonderheiten. Jetzt beginnt in der Schlachtersprache der reine Bereich: Der Schweineleib wird mit der Säge der Länge nach halbiert. Letzte Station: Ein Piks in die Hinterbacke misst den pH-Wert. Dieser, neben dem Fettgehalt, entscheidet mit, ob es später Schinken oder Würstchen gibt.

Frische Luft, Bewegung

Ob Schweine bio oder konventionell gehalten wurden, kann man meist bis hin-ein ins Kühlhaus noch unterscheiden. „Bio-Schweine haben noch ihr Ringelschwänzchen“, erklärt Müller. Konventionell gehaltene Schweine in der Regel nur einen Stummel. Sie werden kupiert, damit sie sich nicht gegenseitig aus lauter Langeweile und Enge die Schwänze abbeißen. Bewegungsmangel in der konventionellen Schweinehaltung ist gewollt, denn so werden sie schneller dick. Aus demselben Grund verbringen die Tiere oft ihr gesamtes Leben im Stall, denn Frischluft verbrennt ebenfalls Kalorien.

Bio-Schweine dürfen sich bewegen, auch wenn es mehr Futter kostet. Sie dürfen raus an die frische Luft und haben Stroh als Einstreu, mit dem sie gerne und ausgiebig spielen. Auch das gibt es in den allermeisten konventionellen Ställen nicht. Denn die dort üblichen Spaltenböden, die das Misten sparen, würden verstopfen.

Die Schweine von Bioland-Hof Marwede bekommen ihr Stroh, auch wenn das für Vater und Sohn, die beide im Betrieb arbeiten, aufwendiger ist. Marwedens Schweine sind viel an der frischen Luft, sie gehen nur zum Fressen und Schlafen nach drinnen. Da Schweine reinliche Tiere sind, trennen sie gerne ihren Ess- und Schlafbereich vom Klo. Carsten Marwede erzählt: „Ihr Geschäft machen die draußen. Die schieben sogar ihr Hinterteil ans Gatter zur Nachbargruppe und pinkeln zu den anderen rüber.“ Zwei bis drei Mal pro Woche mistet er die Außenbuchten: Dann müssen alle Schweine in den Stall, Bauer Marwede klappt die Gatter zwischen den Buchten weg und schiebt mit dem Trecker Stroh und Mist raus.

Schweine sichern auf Hof Marwede das ökologische Prinzip der Kreislaufwirtschaft: Ihr Dung nährt die Felder, auf denen in Fruchtfolge Kartoffeln und Getreide, etwa Dinkel für Brot oder Gerste für die Tiere wachsen. Vater und Sohn sind froh, 2015 in den neuen Schweinestall mit 400 Mastplätzen investiert zu haben, denn erstens macht der moderne Stall mit Solardach den Betrieb zukunftsfähig und zweitens fühlen sich die Schweine darin wohl und das ist den Marwedens wichtig. Die beiden beobachten sehr genau, wie es ihren Tieren geht. Als sich etwa gezeigt hat, dass im Sommer die schattigen Plätze in den Außenbuchten immer von den ranghöchsten Tieren belegt waren, haben sie nachträglich Markisen installiert. Es soll den Schweinen gut gehen. Dafür der Mehraufwand und die höheren Kosten.

Ökoland: „Der Umgang mit Tieren muss in andere Gleise kommen“

Ökoland entstand ursprünglich Anfang der 90er- Jahre aus einer Bioland- Erzeugergemeinschaft, um Produkte vom Feld und aus dem Stall zu vermarkten. Heute ist die Firma eigenständig und pflegt langjährige, faire Partnerschaften mit Erzeugern und Herstellern. Im Sortiment sind über 130 Bio-Lebensmittel: Wurstwaren, Schinken, Konserven- und Tiefkühlgerichte. Etwa 25 Prozent des Umsatzes macht Ökoland mit vegetarischen Lebensmitteln und stellt alle Wurstwaren ohne Nitritpökelsalz her. Patrik Müller, Agraringenieur und seit 1993 dabei, hat ein ethisches und politisches Interesse daran, dass „der Umgang mit Tieren und Fleisch wieder in andere Gleise kommt, weil dieser völlig aus der Spur gelaufen ist.“ Fleisch ist für ihn das hochwertigste aller Lebensmittel, weil dafür Tiere sterben. Er plädiert nicht nur dafür, Fleisch aus Bio-Haltung zu essen, sondern auch dafür insgesamt weniger Fleisch zu essen. Ökoland engagiert sich darüber hinaus in der Flüchtlingshilfe, für SOS-Mütterzentren und Naturschutz. Mit der klimaneutral zertifizierten „Superwurst“ hat Ökoland vor fast zehn Jahren eine Vorreiterrolle beim „Klimaschutz mit Lebensmitteln“ übernommen.

QS-Block: Posted on [10. April 2017](#) by [Willem Jüngst](#) :

„Wer über Tiere spricht, macht den Menschen zum Thema“ Interview zum Thema Tierethik mit Prof. Dr. Herwig Grimm

Er gehört zu einer besonderen Spezies: Prof. Dr. Herwig Grimm absolvierte eine Ausbildung zum Landwirt und lehrt heute als Professor für Philosophie. Auch angehende Tierärzte sitzen in seinem Hörsaal. Sein Thema: Tierethik.

Frage: Professor Grimm, wo unterscheiden sich Tierethik und Tierschutz?

Prof. Dr. Herwig Grimm: *Ein Tierethiker ist nicht automatisch Tierschützer. Tierethiker beschäftigen sich mit dem moralischen Verhältnis von Mensch und Tier, wir reflektieren es wissenschaftlich, um es besser zu verstehen. Auch wenn das so gewonnene Wissen gesellschaftspolitische Relevanz besitzt, ergreifen wir keine Partei, wir sind keine Schiedsrichter und auch keine Entscheidungsträger.*

Frage: Dieser Punkt scheint Ihnen am Herzen zu liegen ...

Grimm: *Oh ja. Ethiker versuchen, Konflikte zu verstehen und Lösungsideen zu bieten. Es geht auch darum, Brücken zu bauen, damit sich etwas bewegen kann. Moralisierte Debatten, deren Zielrichtungen schon im Vorfeld feststehen, zementieren nur die Fronten.*

Frage: Sie unterrichten Philosophie auch an der veterinärmedizinischen Universität in Wien. Warum eigentlich?

Grimm: *Die Mensch-Tier-Beziehung unterliegt einem gesellschaftlichen Wandel. Bei den Veterinären prallen die Folgen beinhart aufeinander. Sie leben quasi im Wertekonflikt. Zudem in einer unübersehbaren Widersprüchlichkeit: Der Schäferhund*

wird kostspielig operiert, die Produktionseinheit Kuh zum Abdecker gebracht, sobald sie keine Leistung mehr bringt. Und das angesichts einer Berufsordnung, die seitens der Bundestierärztekammer besagt: „Aufgrund der fachlichen Kenntnisse und Fähigkeiten ist jede Tierärztin und jeder Tierarzt in besonderer Weise zum Schutz der Tiere berufen und verpflichtet. Damit müssen Sie erst einmal umgehen.“

Frage: Erzählen Sie doch bitte von sich. Wie wurden Sie Landwirt und Philosoph?

Grimm: Nutztiere interessierten mich von Kindesbeinen an. Da ich – nach meinen Kaninchen und Schafen – auch mein späteres Pferd selbst verpflegen wollte, suchte ich mir eine Schule in der Nähe. Dass sie eine Ausbildung in Landwirtschaft, Lebensmitteltechnologie und Milchwirtschaft anbot, war eher ein glücklicher Zufall. In Österreich ist eine praktische Ausrichtung ja schon während des Abiturs möglich. Nach einer anschließenden Zeit in England – hier in der biodynamischen Landwirtschaft – arbeitete ich als Betriebshelfer. Danach wollte ich Bauer werden. Es gab sogar schon einen Hof in Aussicht.

Frage: Und dann?

Grimm: Dann kam alles anders. Ich hatte den Wunsch, zu studieren, bevor es mit dem Hof losgehen sollte. Während der vergangenen Jahre hatte ich so viele Formen von Landwirtschaft und Tierhaltung gesehen, dass ich die für mich richtige herausfinden wollte. Das versprach ich mir von der Philosophie, die ich mit den Schwerpunkten Ethik und angewandte Ethik zunächst in Salzburg und Zürich studierte. Später, an der Ludwig-Maximilians Universität in München, übernahm ich ein erstes interdisziplinäres Projekt zur Ethik in der Nutztierhaltung. Ein Thema, das mich bis heute fesselt und zu dem ich auch promovierte. Um den Hof war es damit jedoch geschehen.

Frage: Sie haben tatsächlich Philosophie studiert, um sich in der Landwirtschaft zu orientieren?

Grimm: Ja, natürlich. In einer immer komplexer werdenden Welt suchen die Menschen nach Orientierung. Die Philosophie kann dabei helfen, neue Wege aufzuzeigen, neue Denkrichtungen. Sie erlebt gerade im Moment eine wahre Renaissance: Es gibt Technik-Ethik, Ingenieur-Ethik, sogar Sport-Ethik. In der angewandten Ethik suchen Geisteswissenschaftler nach neuen Lösungsideen, indem sie ganz praktische gesellschaftliche Teilbereiche unter moralischnormativen Gesichtspunkten reflektieren.“

Frage: Das erinnert mich an ein Interview, das Sie an anderer Stelle gaben. Dort sahen Sie unsere Gesellschaft in „Moralin schwimmen“ und spielten darauf an, dass uns die Komplexität unserer Lebensverhältnisse zunehmend überfordert.

Grimm: „Ja, auch darum kann es gehen. Wie verhalte ich mich gut und richtig auf dieser Welt? Diese Frage zu beantworten, ist gar nicht leicht. Denn: Darf ich noch Fernreisen machen? Was für eine Klimabilanz hat der Apfel, den ich kaufen will? Auf welche Schule soll ich mein Kind schicken? Unser Leben zeigt sich in tausend Kleinigkeiten wahnsinnig kompliziert. Tiere, die ich gut versorge, machen es mir

verhältnismäßig leicht, mich als verantwortungsbewussten, moralisch korrekten Bürger zu zeigen.

Frage: Kann eine moderne Gesellschaft, die weder altern noch sterben möchte, eigentlich damit umgehen, dass Nutztiere sterben müssen?

Grimm: *Tod, Krankheit und Alter bekämpft unsere Gesellschaft oder verschließt sie hinter Mauern. Sie will sie nicht sehen – und doch beschäftigen sie jeden Menschen. Natürlich reflektieren wir unsere Vorstellungen von Tod auch über das Tier. Dabei können wir übrigens viel über unsere eigenen Bedürfnisse lernen.*

Frage: Sie beackern ein durchaus anspruchsvolles Feld. Wie hilfreich ist Ihnen da Ihre ganz praktische Erfahrung in der Landwirtschaft?

Grimm: *Sie ist ungeheuer wichtig! Von Anfang an ging es mir darum, die Bauern mit ins Boot zu holen. Es ist doch faszinierend, wofür die Landwirtschaft steht: für Erde, Wasser, Luft, für Mensch, Tier. In der Frage nach einer guten Mensch-Natur-Beziehung läuft hier alles zusammen. Deshalb obliegen der Landwirtschaft auch viele gesellschaftliche Anliegen. Sie steht für Werte! Und die müssen einer Gesellschaft aus verantwortungsbewussten Bürgern auch etwas wert sein. Es geht um uns alle. Nicht um die Produzenten hier und die Konsumenten da.*

Frage: Sie spielen auf mediale Lagerkämpfe an?

Grimm: *Nicht nur. Wir sollten uns daran gewöhnen: Solange Tier und Mensch zusammenleben, wird es Interessenkonflikte geben. Es hilft uns nicht weiter, von einem Garten Eden zu träumen. Gerade die Tierethik verdeutlicht: Wir leben in keiner idealen Welt – und vielleicht ist sie auch niemals zu haben. Trotzdem gilt es für uns Menschen, Verantwortung zu übernehmen, an Verbesserungen zu arbeiten. Es ist ein fortlaufender Prozess.*

Frage: Wenn Sie an Ihre landwirtschaftliche Praxis zurückdenken, steckten Sie da auch in Interessen- und Wertekonflikten – also so ganz praktisch?

Grimm: *Rückblickend schon. Ich erinnere mich oft an einen kleinen Hof im Voralpengebiet, auf dem ich als Betriebshelfer aushalf. Mit einem halben Dutzend Kühen werkten wir da vor uns hin. Eine Kuh hatte bei einer Flaschenzug-Geburt einen Beckenbruch erlitten, der nie richtig behandelt wurde. Sie stand nur zum Fressen auf, beim Stehen hatte das Tier offensichtliche Schmerzen. Das war einfach so, wir waren alle daran gewöhnt. Heute würde mir so eine Tatenlosigkeit hoffentlich nicht mehr passieren, so etwas geht einfach nicht. Wenn ich wirklich vor etwas warnen möchte, dann vor Gewöhnung. Und vor einfachen Patentlösungen wie ‚smallisbeautiful‘.*

Frage: Sie erwähnten, dass die Mensch-Tier-Beziehung einem aktuellen gesellschaftlichen Wandel unterliegt. Wie sieht der aus?

Grimm: *Vor rund 10.000 Jahren begann der Mensch, mit dem Tier unter einem Dach zu leben. Mit den Nutztieren! Heute lebt er auch noch mit Tieren zusammen, aber mit Streicheltieren. Wer als Kind mit Hund und Katze aufwächst, der lernt: Tiere sind Familienmitglieder, sie sind Partner. Daraus erwächst ein völlig anderes Konzept,*

das unsere Gesellschaft aktuell verhandelt. Dies zu beobachten ist für uns Ethiker extrem spannend. Schließlich sitzt bei einem großen Teil der Bevölkerung das Tier einerseits am Esstisch, andererseits liegt es auf ihm. Das wirft von ganz allein moralische Fragen auf.

Frage: In den 1950er Jahren arbeitete noch fast jeder Fünfte in der Landwirtschaft. Viele Menschen hatten einen Bezug zur Tierhaltung. Von all den Kaninchen und Hühnern in Omas Garten ganz zu schweigen. Wie schaut nun eine urbane Industrienation im Jahre 2014 auf Tiere?

Grimm: Dazu fällt mir eine interessante US-Studie ein. Sie stellte die Frage: Wenn Sie auf eine einsame Insel müssten und dürften nur ‚Einen‘ mitnehmen, wer wäre das? 57 Prozent der Befragten antworteten: mein Haustier. Für mich folgt daraus: Die Haltungs- und Nutzungsformen der Landwirtschaft betrachten Bürger von Industrienationen aus der Perspektive ‚Tiere als Familienmitglieder und Partner.

Frage: „Wer über Tiere spricht, macht den Menschen zum Thema“, das schrieben Sie in einem Ihrer Fachartikel. Könnten Sie erklären, was sich hinter dieser Gleichung verbirgt?

Grimm: Egal ob ich über meinen Computer nachdenke oder über meinen Hamster: Ich beginne immer bei mir als Erkenntnissubjekt. Von ihm gehe ich aus. Deshalb liegt vielen auch mehr an Menschenaffen als an Regenwürmern. Der Gorilla ist uns – mutmaßlich – ähnlich, er ist intelligent. Aber folgt daraus ein Recht, ihn stärker zu schützen als Fische oder Mäuse?“

Frage: Was folgt daraus für Sie als Ethiker?

Grimm: Zurückhaltung. Wir dürfen nicht vorschnell darin sicher sein, was uns da gegenübertritt und welche Ansprüche es an uns richtet. Wir können in kein Tier hineinschauen. Wir schauen es immer nur an – mit unserer menschlichen Perspektive, die sich nie ganz heraushalten lässt.

Frage: Und das wiederum bedeutet?

Grimm: Tiere sind kulturell geschaffene Wesen. Das Tier an sich gibt es nicht. In unseren Wahrnehmungen und Vorstellungen, die historischen Veränderungen unterliegen, taucht es als das auf, was wir jeweils aus ihm machen.

Frage: Was geben Sie nun einem Landwirt oder einem Veterinär an die Hand, der sich mit Ethik auseinandersetzt, der Orientierung sucht?

Grimm: Wo immer für ihn praktische Möglichkeiten bestehen, Tierwohl vorzubringen, sollte er sie ergreifen. Stößt er an Rahmenbedingungen, die Verbesserungen gar nicht erst zulassen, dann verschiebt sich die Verantwortung auf eine neue Ebene: Tierwohl ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe. Verantwortungsvolle Bürger müssen sich die Frage stellen, ob und wie die Rahmenbedingungen für Landwirtschaft weiterentwickelt werden sollen. Auf die Veterinärmediziner kommt hier eine besondere und eine große Aufgabe zu.

Prof. Dr. Herwig Grimm lehrt seit 2011 als Professor für Philosophie und „Ethik der Mensch-Tier-Beziehung“ an der Veterinärmedizinischen Universität Wien und der Universität Wien.

Quelle: "Zum Hofe" (Ausgabe 1/2014)

<http://www.gs-blog.de/2017/04/wer-ueber-tiere-spricht-macht-den-menschen-zum-thema/>

Stalleinbrüche – Pro und Kontra - und wie unterschiedlich darüber berichtet wird ...

NDR - 22.05.2017

Meyer übt scharfe Kritik an Stalleinbrüchen

Niedersachsens Landwirtschaftsminister Christian Meyer (Grüne) hat sich in die Diskussion um heimliche Filmaufnahmen in Tierställen eingeschaltet und diese kritisiert. "Die Kontrolle von tierhaltenden Betrieben ist Sache des Staates und nicht von jedermann", sagt er der "Neuen Osnabrücker Zeitung" (Montagausgabe) mit Blick auf Aufnahmen etwa der Tierschutzorganisation Peta. Meyer nehme die Sorge von Landwirten "sehr ernst", von "manipulierten und einseitigen Filmaufnahmen" betroffen zu sein.

Verriegelte Türen, Bewegungsmelder und Kameras

Die Sorge vor Einbrüchen und Undercover-Videos hatte bei Landwirten zuletzt laut Landvolk stark zugenommen. Das hatte eine Anfrage von NDR 1 Niedersachsen ergeben. Die Folge: Immer mehr Landwirte überwachen ihre Ställe mit mehrfach verriegelten Türen, Bewegungsmeldern und Kameras. Sie wollen so vor allem nächtliche Einbrüche abwenden. Denn immer wieder verschaffen sich Mitglieder von Tierrechtsorganisationen illegal Zutritt, um in den Ställen angebliche Missstände aufzudecken. "Für die Landwirte ist es ein Tanz auf dem Drahtseil", so eine Landvolk-Sprecherin zu NDR 1 Niedersachsen. "Einerseits sollen sie sich transparent und öffentlich präsentieren, ihre Höfe und Ställe jederzeit für jeden zugänglich machen." Doch andererseits müssten die Landwirte sich zunehmend gegen Eindringlinge schützen.

Tierrechtler halten NDR Beitrag für Fake

Erst vor rund einer Woche hatte das NDR Magazin Panorama 3 einen Vorzeigehof aus dem Landkreis Osnabrück vorgestellt. Die porträtierte Schweinehalterin bietet ihren Tieren einen echten Luxus-Stall: mit Frischluftterrasse, Fress-, Wühl- und Spielbereich. Doch genau dieser Bericht hat Tierrechtler auf den Plan gerufen. Sie

halten den Vorzeige-Stall für einen "Fake" - und wollten das mithilfe eines Einbruchs belegen, berichtet das Nachrichtenportal "agrarheute" auf seinen Internetseiten.

Meyer: Bärendienst für den Tierschutz

Es sei ein Bärendienst für den Tierschutz gerade diese Betriebe öffentlich in Misskredit zu bringen, sagte der Minister. Der Grünen-Politiker wies daraufhin, dass es manchen Organisationen gar nicht um die Verbesserung der Tierhaltung gehe, sondern um deren Abschaffung. "Da sollen Skandalbilder also gar nicht dem Stopp einzelner Missstände dienen, sondern vielmehr zur Diffamierung eines ganzen Berufsstandes und viel Anstrengungen für mehr Tierwohl missbraucht werden."

Kameras als Schutz und Abschreckung

Laut Landvolk meiden die meisten Landwirte die Öffentlichkeit. Um nicht aufzufallen, und so zum nächsten Zielobjekt radikaler Tierschützer zu werden. Sie sorgten sich um ihren Ruf und ihre Familien, so das Landvolk. Die Kameras dienen dabei der Abschreckung, seien aber auch dafür da, damit sich die Landwirte im Notfall rechtfertigen - und möglicherweise gefälschte Tatsachen widerlegen können.

ISN - 20.5.2017:

Politiker distanzieren sich von Stalleinbrüchen

Medien greifen Stalleinbrüche aus dem Blickwinkel betroffener Schweinehalter auf. Niedersachsens grüner Landwirtschaftsminister Christian Meyer stellt sich auf die Seite der Tierhalter. Kontroverse Diskussion an der Universität Göttingen. ISN: Nun den Worten Taten folgen lassen!

Es geht um die Diffamierung eines ganzen Berufsstandes

Die Kontrolle von tierhaltenden Betrieben ist Sache des Staates und nicht von jedermann, positioniert sich Christian Meyer deutlich zum Thema Stalleinbrüche. Weiter stellt Meyer klar, es ginge bei einigen Organisationen nicht um die Verbesserung der Tierhaltung, sondern um deren Abschaffung. Da sollen Skandalbilder gar nicht dem Stopp einzelner Missstände dienen, sondern vielmehr zur Diffamierung eines ganzen Berufsstandes und viel Anstrengungen für mehr Tierwohl missbraucht werden. Auch Helmut Dammann-Tamke, agrarpolitischer Sprecher der niedersächsischen CDU-Landtagsfraktion springt den Landwirten bei: Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und Tierquälerei – wer unbefugt in Ställe eindringt, macht sich klar strafbar. Die betroffenen Landwirte leiden zum Teil ein Leben lang unter den oftmals manipulierten Aufnahmen. Das Internet vergisst nie.

Kontroverse Diskussion zwischen Wissenschaftlern, Tierrechtlern und Landwirten

Am vergangenen Freitag fand in Göttingen eine kontroverse Diskussion zum Thema Stalleinbrüche und Undercover-Videos: Organisierte Kriminalität oder legitimer Tierschutz? statt. Prof. Dr. José Martinez erläuterte die rechtliche Situation zu Stalleinbrüchen und verdeckten Videos. Demnach sei ein Einbruch in den Stall nur dann straffrei, wenn folgende Tatsachen gleichzeitig eintreffen. Dazu gehören ein erheblicher Tierschutzverstoß, Unkenntnis oder nichteingreifen der Behörden und die

direkte Weitergabe der illegal gemachten Aufnahmen zur Abwendung der Gesetzesverletzungen. Defizite im Tierschutz aufzeigen zu wollen, rechtfertigt jedoch nicht, dass sich einzelne Personen über das Gesetz hinwegsetzen und in Ställe eindringen, so Martinez. Dr. Edmund Haferbeck, Leiter der Wissenschafts- und Rechtsabteilung bei Peta Deutschland, erklärte das Ziel der Tierrechtsorganisation, das darin bestünde, alle Menschen zu einer veganen Ernährung zu bringen.

Unschuldig lebenslänglich am Pranger

Philipp Schulze Easking, stellvertretender ISN-Vorsitzender und selbst betroffen von Stalleinbrüchen, verdeutlichte seine Situation mit einem vergleichbaren Beispiel: Ein LKW-Fahrer passiert innerorts eine Geschwindigkeitskontrolle, er hält sich an die Verkehrsregeln und wird nicht geblitzt. Ein Fußgänger ist der Meinung, dass das Geschwindigkeitslimit von 50 km/h an dieser Stelle zu hoch ist und fotografiert den LKW-Fahrer. Anschließend stellt er das Bild anonym online und bezeichnet den Fahrer als skrupellosen, temposüchtigen Raser und Verkehrsrowdy. Der LKW-Fahrer wird von Freunden und Verwandten auf die im Internet kursierenden Bilder angesprochen. Er will das nicht auf sich sitzen lassen und geht zur Polizei. Diese kontrolliert den Fahrtschreiber und die entsprechende Tachoscheibe von der Fahrt. Ergebnis: Alles i.O.! Da der Server, auf dem die Bilder liegen, im Ausland steht, wird er dennoch weiterhin als skrupelloser, temposüchtiger Raser und Verkehrsrowdy bezeichnet.

Der LKW-Fahrer wird zum Stadtgespräch. Noch schlimmer: Bei jedem Bericht über einen tatsächlichen Verkehrssünder erscheinen auch zukünftig seine Bilder im Internet – und er kann nichts dagegen tun!

Die ISN meint: Dass nun endlich Schluss sein muss mit den illegalen Filmaufnahmen und den Anfeindungen gegenüber den Schweinehaltern ist unsererseits bereits hinreichend und klar dargestellt worden! Gut, dass nun auch die Politik beginnt, sich in gleicher Weise zu positionieren. Noch sind es nur – wenn auch wohlthuende – Worte, die wir vernehmen. Diesen Worten müssen Taten folgen – Einbrüche sind mit aller Konsequenz zu unterbinden. Nur so kann die Gesprächsbasis für eine Fortführung der Weiterentwicklung der Tierhaltung erhalten bleiben.

🚩 **NOZ: Niedersächsische Bauern fürchten Aktionen von Tierrechtsaktivisten**

🚩 **NDR Hallo Niedersachsen - Landwirte haben Angst vor Tierschützern**

TOP AGRAR ONLINE – 22.5.2017 – Ann-Kathrin Stumpenhorst: Stalleinbrüche: Legitimer Tierschutz oder organisierte Kriminalität?

Reichlich Zündstoff bot die von der **Georg-August-Universität Göttingen** letzte Woche Freitag organisierte Diskussionsveranstaltung „**Stalleinbrüche und Undercover-Videos: Organisierte Kriminalität oder legitimer Tierschutz?**“ Eingeladen hatten die Fakultäten für **Agrarwissenschaften** und der Lehrstuhl Marketing für **Lebensmittel** und Agrarprodukte.

Mit seinen Aussagen gleich in die Vollen ging **Dr. Edmund Haferbeck** von der Tierrechtsorganisation **Peta** Deutschland. Das Ziel von **Peta** sei es, dass sich alle

Menschen vegan ernähren. Und man sehe sich auch im Recht, heimlich in Ställe einzudringen und das Leid der Tiere zu dokumentieren. Denn nur dann würden die unzumutbaren Aufnahmen von z.B. Schweinen und Rindern, die nicht sachgemäß gehalten und geschlachtet werden, endlich ein Ende haben, so Haferbeck. Auf seinen mitgebrachten Aufnahmen waren Mitarbeiter zu sehen, die Tiere beim Verladen treten; Schweine und Rinder, die nicht sachgemäß geschlachtet werden und Enten, die auf dem Rücken liegen und aufgrund ihres Gewichtes nicht mehr laufen können. „Wir bekommen jährlich 2.500 bis 5.000 Meldungen von Missständen, davon 90 % durch Whistleblower“, beschrieb der **Tierrechtler** seinen Informantenkreis.

„Defizite im Tierschutz aufzeigen zu wollen, rechtfertigt jedoch nicht, dass sich einzelne Personen über das Gesetz hinwegsetzen und in Ställe eindringen“, hielt Agrarrechtsprofessor **José Martínez** dagegen. Denn das Eindringen in private Ställe sei Hausfriedensbruch. Aktivisten machten sich mit ihrem Handeln strafbar! Zwar diene der „zivile Ungehorsam“ dazu, Missstände aufzuzeigen, dennoch dürften geltende Gesetze nicht verletzt werden, erklärte Doktorand Marco Fatfat von der Uni Göttingen. Das sieht ein Teil der Bevölkerung anscheinend anders. Eine Befragung von 280 Personen der Doktorandin **Maureen Schulze** ergab, dass drei Viertel der Bürger Stalleinbrüche und Undercover-Videos für legitim halten.

"Die Stalleinbrüche beschäftigen uns heute noch sehr", berichtete **Philipp Schulze Esking**, **Schweinemäster** und Vizepräsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, in seinem Vortrag. Im vergangenen Jahr brachen Tierschutzaktivisten in seinen Stall im Münsterland ein und veröffentlichten die Bilder später im Internet. Schulze-Esking erklärte, dass alle amtlichen Kontrollen bestätigt haben, dass die Vorwürfe gegen ihn haltlos seien, die Videos aber weiter im Internet zu finden sind. „Und weil der Server im Ausland steht, können wir rechtlich kaum etwas gegen die weitere Verbreitung der Bilder unternehmen“, monierte Schulze-Esking. Er stelle sich auch die Frage, ob es in Ordnung sei, dass sich einzelne Personen über den Rechtsstaat hinwegsetzen und Landwirte an den medialen Pranger stellen dürften.

Dass die **Diskussion** schwierig bleibe, machte **Prof. Dr. Achim Spiller** von der Uni Göttingen deutlich. „**Tierschützer** wollen die **Haltungsbedingungen** von Tieren verbessern. **Tierrechtler** dagegen wollen keine **Tierhaltung**“, so Spiller.

Topagrar.com - Lesen Sie mehr auf: <https://www.topagrar.com/news/Schwein-News-Schwein-Stalleinbrueche-Legitimier-Tierschutz-oder-organisierte-Kriminalitaet-8284028.html>

Worüber nur die FAZ berichtete:

In der FAZ vom 20.5.2017 berichtet Jan Grossarth über Teile der Veranstaltung, die in obigen Berichten nicht so zur Geltung kommen:

So etwa Peta-Vertreter Haferbecks Erfolge: Bußgelder gegen Geflügel-Qualmäster, gegen das Prüfsystem QS, 100.000 Euro Bußgeld für den Lohmann Tierzucht-Konzern.

So auch die Ausführungen des Göttinger Wissenschaftlers Marco Fatfat, in gewisser

Weise könne demokratietheoretisch vertreten werden, wenn Bürger aus Gewissensgründen „zivieln Ungehorsam“ üben.

So auch die Meinung des Göttinger Juraprofessors Jose Martinez, bei vier Gründen zugleich sei ein Einbruch in Ställe straffrei: erheblicher Tierschutzverstoß, Nichtkenntnis der Behörden, gerechtfertigter Verdacht, begründeter Verdacht. Die FAZ erinnert auch an die aufgebrachten Reaktionen von Agrarverbänden, als der Göttinger Professor Spiller einen Mangel an staatlichen und wirtschaftseigenen Kontrollen konstatierte. Jurist Martinez pflichtete ihm bei und sprach von „Vollzugsdefiziten“.

Spiller stellte eine repräsentative Umfrage vor, wonach die Bürger eher auf der Seite der Tierrechtsaktivisten sind und deren Argumenten eher vertrauen als denen des Bauernverbands. Peta habe auch „positive Diskussionen angestoßen“ – deshalb sei es problematisch, wenn der Bauernverband den Tierrechtsdiskurs abblocke...

TAZ – Knut Henkel – 24.5.2017: **Vereidigung des Präsidenten in Ecuador** **Kleinbauern mit großen Hoffnungen**

Die ländliche Bevölkerung in Ecuador hat hohe Erwartungen an den neuen Präsidenten Lenín Moreno. Es soll mehr Dialog geben.

SHUMIRAL taz | Die lindgrüne Fahne mit dem Logo der „AlianzaPaís“ und dem Konterfei des Kandidaten Lenín Moreno, der am Mittwoch als Präsident Ecuadors vereidigt wird, hängt am Haus von Marisol Vásquez. Die junge Kakaobäuerin steht vor ihrem auf Stelzen stehenden Holzhaus und wartet auf die ersten Eimer mit Kakaobohnen, um sie von Fruchtfleisch und dem feinen Strängen zu befreien, die die Bohnen in der Schote halten. *Espinas*, Gräten, heißen die unter den Kakaobauern von Shumiral. Das kleine Dorf befindet sich im Süden Ecuadors, in der Agrarregion rund die Hafenstadt Machala, wo vor allem Bananen, aber auch etwas Kakao verschifft wird.

In Shumiral dominiert der Kakaoanbau, und der wird von Kleinbauern geprägt, die sich in der Genossenschaft Urocal organisiert haben. Auch Marisol Vásquez. Sie setzt große Hoffnungen in die neue Regierung. „Lenín hat angekündigt, die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu fördern. Da hat es Sinn, sich zusammenschließen“, sagt die Frau von Anfang dreißig.

Urocal wurde 1974 gegründet, als die Landkonflikte in Ecuador schwelten. Seither hat die Genossenschaft tragfähige, kleinbäuerliche Strukturen aufgebaut. In Shumiral wurde ein Kakaozentrum errichtet, wo konventionelle und organische Bohnen angekauft, getrocknet und verpackt werden. Weitere Zentren gibt es für die Verpackung und Qualitätskontrolle von Bananen, die zweimal pro Woche für den

deutschen Importeur „Banafair“ geerntet werden.

Die Infrastruktur derartiger Genossenschaften will die Regierung von Lenín Moreno nun ausbauen. „Obendrein sollen Bauernorganisationen dabei unterstützt werden, neue Exportprodukte zu entwickeln und zu vermarkten“, so Marco Oviedo. Er leitet das Programm zur Förderung von Kleinbauern und hat sein Büro in der Dependance des Agrarministeriums in Machala. Dort arbeitet er mit Bauernorganisationen wie Urocal und BanaVid, dem Netzwerk von kleinen Bananenexporteuren, am Aufbau von alternativen Strukturen im Agrarsektor.

Der ist bisher weitgehend dominiert von der großen Plantagenwirtschaft, die sich in den Händen von fünf, sechs überaus einflussreichen Familien befindet. Das soll sich laut den Plänen der Regierung ändern. „Mit der ‚MingaAgropecuaria‘ wurde bereits das Förderkonzept für die kleinbäuerliche Landwirtschaft vorgestellt“, so Oviedo. „Es geht darum, auch die Weiterverarbeitung von Kakao, Bananen oder Garnelen in Ecuador in die Wege zu leiten“, schildert der Agraringenieur das Ziel. Morenos Kabinett wird voll sein von Gegensätzen – Spagat als Dauerzustand

Der 64-jährige Lenín Moreno, der bei einem Raubüberfall angeschossen wurde und seitdem im Rollstuhl sitzt, „gilt als Mann des Dialogs, und er hat angekündigt, die Mediengesetzgebung Ecuadors zu ändern“, sagt Analyst und Medienspezialist Mauro Cerbino vom Sozialforschungsinstitut Flacso in Quito. Das könnte dazu führen, so wird in Quito spekuliert, dass die Medienkontrollbehörde Supercom ersatzlos gestrichen wird. Deren Bilanz ist, so Cerbino, wenig positiv. Sie habe die angestrebte „Demokratisierung des Mediensystems“ mit allerlei Vorschriften durchzusetzen versucht, statt auf den Dialog zu setzen.

Genau der dürfte unter Lenín Moreno zum Programm werden. Er hat angekündigt, Humberto Cholango, Ex-Präsident des indigenen Dachverbandes Conaie, genauso ins Kabinett zu berufen wie Raul Ledesma Hurtado. Der ist der Sohn des Präsidenten der Vereinigung der Bananenexporteure Ecuadors, soll Arbeitsminister werden und gilt nicht gerade als Sozialpolitiker. Spagat als Dauerzustand, so scheint der Plan.

<https://www.taz.de/Vereidigung-des-Praesidenten-in-Ecuador/!5403075/>

Der Bauer Chay Dan und seine 140 Seekühe

DIE WELT berichtet über den Bauern Chay Dan, der im Süden Thailands vor der Insel Koh Libong etwa 140 Seekühe der Art Dugong (auch Seeschweine genannt) hütet. Etwa alle zehn Minuten durchbrechen die Tiere kurz die Wasseroberfläche, um Luft zu holen. Während die Gruppe wieder abtaucht, werden die Körper der Tiere sichtbar. Bis zu vier Meter messen Dugongs, mitunter sind sie bis zu 800 Kilo schwer. „Vor ein paar Jahren gab es hier nur noch 40 bis 50 Tiere, inzwischen ist die Herde wieder auf 140 angewachsen“, sagt der 40-jährige Chay Dan.

Die selten gewordenen Seekühe sind das Markenzeichen von Koh Libong, überall trifft man auf Bilder von ihnen: Auf Werbeschildern, auf Wandertouren zum

DugongViewpoint an der Ostküste und natürlich in den Hotelprospekten. Knapp acht Kilometer lang ist Koh Libong im Südwesten Thailands in der Andamanensee gelegen.

Rund 6000 Menschen leben auf der Insel, die meisten verdienen ihren Lebensunterhalt mit der Gewinnung von Kautschuk auf Plantagen, von denen es ganz schön viele gibt. Am Stamm der Kautschukbäume sind kleine schwarze Schalen befestigt, in denen der milchige Kautschuksaft aufgefangen wird. Eine weitere Einnahmequelle ist wie auf vielen der thailändischen Inseln der Fischfang. Touristen, vor allem ausländische, verirren sich bislang kaum hierher. ...

Wer die Dugongs von Koh Libong sehen will, braucht viel Geduld und am besten einen Guide wie Bauer Chay Dan. Denn der weiß, wo die Tiere in ihrem großen Revier am liebsten grasen. Die Unterwasserwiesen vor Koh Libong sind der Grund, warum die Tiere sich hier so wohlfühlen. „Bei uns gibt es zwölf verschiedene Sorten Gras am Meeresgrund, das ist sehr viel“, sagt er. Dugongs halten sich außerdem gern im flachen Wasser auf, sind aber auch sehr vorsichtig. Das Areal, das sie vor Koh Libong bevölkern, misst ungefähr 160 Hektar. ...

Die dickhäutigen Vegetarier sind scheu, aber auch gutmütig, da sie hier keine natürlichen Feinde haben. Mit ihnen zu schwimmen, wie etwa mit Delfinen, sei aber nicht möglich, sagt Chay Dan, füttern ließen sich die Dugongs auch nicht. Man kann aber bei so einer Fahrt mit den Seekühen schnorcheln oder tauchen – und den Dugongs in die Augen schauen.

Unter Wasser sieht man gut, dass die vollschlanken Seekühe an kleine Wale erinnern, und man merkt, dass sie auf fremde Geräusche sofort reagieren. Denn die Tiere verfügen über ein sehr gutes Gehör, ihre recht kleinen Augen hingegen sind nicht gut. Manchmal stoßen die Dugongs auch Ruflaute aus, die klingen wie ein hohes, fast zartes Pfeifen.

Weit über 50 Jahre kann so eine Gabelschwanzkuh alt werden. Einen Großteil ihres Lebens verbringt sie mit Grasens – ganz so wie die Kühe an Land. „Um ihren Energiebedarf zu decken, müssen Dugongs andauernd fressen“, sagt Chay Dan, wobei sie lieber Seegras-Wurzeln knabberten als Blüten und Blätter. Das Seegras ist übrigens dem Gras auf Wiesen sehr ähnlich und nicht mit Tang oder Algen verwandt.

Bis zu 20 Kilometer legen die graubraunen Tiere am Tag für ihre Nahrungssuche zurück. Das Wasser zieht sich bereits langsam wieder zurück und mit ihm auch die Seekühe, die jetzt die nächste Weide aufsuchen.

„Es gibt genügend schlechte Beispiele in Thailand, wir wollen das nicht“, sagt Chay Dan in Anspielung auf Urlauberzentren wie Pattaya. Wenn er wir sagt, meint er eine Initiative auf der Insel, die auf Nachhaltigkeit und den Schutz der Natur setzt. Auch der Inselarzt gehört dazu. Die Zahl der Plastiktüten einzudämmen etwa, die es für jeden noch so kleinen Einkauf gibt, ist nur eines von vielen Projekten.

Ein anderes gilt den Dugongs, denn immer wieder landen sie in den Netzen der Fischer, nicht als Beifang, sondern absichtlich. Sie gelten als Delikatesse. „Nach wie vor gibt es Fischer, die gezielt Jagd auf die Tiere machen“, sagt Chay Dan. Sobald

man die Tiere aufgespürt hat, sind sie potenziell leichte Beute. Dass sie sich nicht sonderlich schnell fortbewegen, wird ihnen dann zum Verhängnis.

Unterstützung erhalten Chay Dan und seine Initiative seit 2014 auch von dem UN-Projekt DugongMou, das sich länderübergreifend um den Schutz der Seekühe bemüht. „Wir beraten die Kommunen vor Ort und zeigen zum Beispiel Möglichkeiten auf, wie das wichtige Seegrass als Lebensraum geschützt werden kann“, sagt Donna Kwan vom CMS, das übersetzt den sperrigen Namen „Sekretariat des Übereinkommens zur Erhaltung der wandernden, wild lebenden Tierarten“ trägt und sich weltweit in über 100 Projekten engagiert. Auch die Dugongs litten darunter, dass der Meeresboden durch Schleppnetze zerstört oder die Wasserqualität durch übermäßigen Einsatz von Düngern in der Landwirtschaft beeinträchtigt werde.

... Solche Pläne für die Zukunft zeigen, wie fortschrittlich die kleine Insel Koh Libong gegenüber anderen Landstrichen Thailands ist... Koh Libong dürfte also – was in Thailand angesichts nach wie vor hoher Gästezahlen nicht selbstverständlich ist – eine Oase der Ruhe bleiben, eine Insel mit ein paar friedfertigen Kühen, die unter den wachsamen Augen von Bauer Chay Dan am Meeresboden grasen.

Weitere Infos: tourismthailand.org

Bizarr -

- was der SPIEGEL-Autor Alexander Smoltczyk in der SPIEGEL-Rubrik „Früher war alles schlechter“ über die „Befreiung von der Landwirtschaft“ u.a. zu Papier brachte: „Der Evolutionsbiologe Jared Diamond hat Landwirtschaft als „schlimmsten Fehler in der Geschichte der Menschheit“ bezeichnet. Sie brachte Bevölkerungswachstum bei hoher Sterblichkeit und ersetzte Steinzeitdiät durch einseitige Ernährung. Brandrodungen führten zu Klimawandel, die Nähe zum Vieh bescherte uns Tuberkulose, Pest und Wurmbefall. Dafür die ganze Ackerei? Zum Glück nähert sich die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten der Nachweisgrenze an...“

Sehr sehenswert:

PRECHT: NATO – RUSSLAND – KRIEGSGEFAHR?

Der Philosoph Precht hat vor einigen Tagen ein ganz bemerkenswertes Interview mit dem Ex-Militär Harald Kujat geführt, in dem es ganz ausführlich und sehr offen um die Frage geht, inwieweit Putins Russland eine Bedrohung ist, inwieweit die NATO den Konflikt mit Putin sucht und nutzt und welche friedenspolitischen Lösungen möglich wären:

Link anklicken:

<https://www.zdf.de/gesellschaft/precht/precht-170.html>

Gesellschaft | Precht-Ewige Kriege

Krieg in Syrien, Waffengewalt in der Ukraine, Säbelrasseln zwischen Nordkorea und den USA – die bewaffneten Konflikte in der Welt nehmen kein Ende. Aber warum eigentlich?

Beitragslänge:

43 min

Datum:

22.05.2017

Verfügbarkeit:

Video verfügbar bis 22.05.2022, 00:00

Produktionsland und -jahr:

Deutschland 2017

Altersbeschränkung:

Freigegeben ab 6 Jahren

Warum gibt es heute immer noch keinen Weltfrieden? Darüber redet Richard David Precht mit General a.D. Harald Kujat, dem ehemaligen Generalinspekteur der Bundeswehr und früheren Vorsitzenden des NATO-Militärausschusses.

Abgrenzen oder Verbindendes suchen?

Ein Blick in die Geschichte lehrt uns, dass seit langer Zeit nirgendwo in der Welt ein Krieg siegreich und zufriedenstellend geführt werden konnte. Längst wissen wir, dass die Streitereien unter den Großmächten und deren Stellvertreterkriege nicht mit Waffengewalt gelöst und beendet werden können. Kein gewaltsamer Versuch eines *regimechange* hat je den gewünschten Erfolg gebracht, sondern beispielsweise die Lage im Irak, in Libyen oder in Syrien nur noch verschlimmert. Staaten suchen kaum mehr nach dem Verbindenden, sondern nach der Abgrenzung zueinander. Separatismus, Nationalismus, Okkupation und Sicherung von Marktvorteilen und günstigen Ressourcen beherrschen die Entscheidungen der Staatslenker.

Vom glücklichen „Ende der Geschichte“ ist keine Rede mehr, es scheint, dass die Feindbilder aus den Zeiten des Kalten Krieges wieder neu beschworen werden. Auch die NATO ist ein Konstrukt dieses Kalten Krieges. Doch ist ein militärisches Bollwerk gegen den Osten heute noch zeitgemäß und überhaupt notwendig? Und ist die NATO eigentlich mehr als nur ein strategisches Zweckbündnis? Die Idee eines Russland-Beitritts, wie ihn Gorbatschow und Putin schon vorschlugen, scheint heute ein völlig absurder Gedanke, könnte aber, so Precht, möglicherweise der entscheidende Schritt zur friedlichen Koexistenz nicht nur in Europa sein. General a.D. Kujat plädiert bei „Precht“ entschieden dafür, Präsident Putin wieder einzuladen an die europäischen Verhandlungstische.

Frieden - das einzig rechtmäßige Verhältnis

Die einzigen Garanten für den Weltfrieden scheinen die Vereinten Nationen und der UN-Sicherheitsrat zu sein. So gut wie alle Staaten dieser Erde haben sich dort zur Gewaltfreiheit verpflichtet. Dennoch schweigen die Waffen nicht, werden unter dem Vorwand eines berechtigten Präventivschlages Raketen abgeschossen, fliegen Kriegsdrohnen lautlose Angriffe, und verlieren tausende Zivilisten zwischen den Fronten ihr Leben.

Bedarf es einer radikalen Reform der UN, damit sie auch die tatsächliche Macht erhält, einseitiger Kriegstreiberei Einhalt zu gebieten? Ohne wirksame Zentralgewalt ist ein Völkerrecht nicht durchsetzbar. Das wussten schon die deutschen Philosophen Kant und Fichte. Ein „Völkerbund“ solle die Einhaltung zwischenstaatlicher Verträge kontrollieren und die Macht haben, das Recht durchzusetzen. Damit trete – so Fichte – der „ewige Friede ein; das einzige rechtmäßige Verhältnis der Staaten.“ Ist der Weltfriede heute also mehr denn je nur eine Illusion, oder sind heute schon konkrete Maßnahmen denkbar, die ihn langfristig sichern könnten?

• General a.D. Harald Kujat

Harald Kujat wurde 1942 in Mielke (heute Polen) geboren.

Kujat steht im Rang eines deutschen Generals a. D. der Luftwaffe. Von 2000 bis 2002 war er Generalinspekteur der Bundeswehr und anschließend bis 2005 Vorsitzender des NATO-Militärausschusses.

Kujat wuchs in Hannover und Kiel auf und begann 1959, direkt nach seinem Abitur, eine Ausbildung bei der Luftwaffe. Er durchlief die militärische Laufbahn vom Leutnant (1965) über den Rang des Oberst (1988) bis zum General (2000).

1996 wurde er Leiter des IFOR-Koordinationszentrums und schließlich stellvertretender Direktor im internationalen Militärstab der NATO in Brüssel. Unter Verteidigungsminister Scharping war er Leiter des Planungsstabes im Verteidigungsministerium.

Harald Kujat wurde mit zahlreichen Orden ausgezeichnet: großes Bundesverdienstkreuz, Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold, Kommandeur-Kreuz der franz. Ehrenlegion, die NATO Meritorious Service Medal und das Legion of Merit.

Seit Juni 2005 ist Kujat im Ruhestand.

Seitdem äußert sich Kujat zu verschiedenen Anlässen profiliert in den Medien und ist Gast in diversen Talkshows.

Kujat kritisierte die Haltung der NATO während der Ukraine-Krise. Die NATO hätte von Anfang an mit Russland verhandeln müssen, denn sie habe eine strategische Partnerschaft mit Russland.

Für Afghanistan forderte er 2015 erneute Kampfeinsätze gegen die Taliban, um die Situation dort endgültig zu bereinigen.

Im Syrienkrieg befürwortete Kujat, gegen die vorherrschende Meinung der Medien und der Bundesregierung, das Eingreifen Putins in den Konflikt, der seines Erachtens stagnierte, da weder die USA noch die EU eine klar erkennbare Strategie verfolgten.

Literaturtipps von Richard David Precht

- **Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden und andere Schriften**

Fischer TB, 3. Aufl. 2008

Kants klassischer Text aus dem Jahr 1795 liefert den ersten ausgearbeiteten Versuch zu einem Völkerrecht, auf dessen Einhaltung sich alle Staaten verpflichten sollten. Er bildet bis heute die Grundlage der Charta der vereinten Nationen und gilt damit zu Recht als einer der bedeutendsten Texte der deutschen Philosophie. Der in Form eines Vertrages verfasste Text fordert nicht nur einen Föderalismus freier republikanischer Staaten, sondern formuliert auch ein Recht jedes einzelnen Menschen als „Weltbürger“ gesehen zu werden und nicht als Untertan, Feind usw. Mit diesem Gedanken verankert Kant den Universalismus der Menschenrechte in das Völkerrecht. Menschen haben nicht nur Pflichten gegenüber dem Staat, sondern der Staat hat zugleich die Pflicht alle Menschen aller Staaten als Weltbürger zu achten.

- **Helen Frowe: The Ethics of War and Peace**

- **Michael Lüders: Die den Sturm ernten**

- **Kenneth N. Waltz: Man, the State and War**

Datum:

22.05.2017

Link anklicken:

<https://www.zdf.de/gesellschaft/precht/precht-170.html>

Höher – schneller – weiter - wie viel Milch muss sein?

Podiumsdiskussion zur Milchmarktkrise, den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und den Auswirkungen auf die Landwirtschaft.

Am Dienstag, 30.Mai. 19.30 Uhr, im Gasthaus Kehlenbeck, Achimer Landstr. 5, in Thedinghausen-Lunsen.

Europa ersäuft förmlich ... in Milch. Die Landwirte produzieren rund 5% mehr als wir für den Binnenmarkt und den Export in Form veredelter Milchprodukte benötigen. Die Überproduktion hat schwerwiegende finanzielle, gesellschaftliche und kulturelle Folgen: Der Milchpreis ist nicht auskömmlich, viele Landwirte geben auf, Milchpulver wird steuerfinanziert gehortet „für schlechte Zeiten“ oder „neue Märkte“.

Die Milchmarktkrise geht bereits ins dritte Jahr. Zwar konnte mit Hilfe des EU-Mengenreduzierungsprogramms kurzfristig erfolgreich die Menge gedrosselt werden und dadurch der Preis wieder von 20ct auf 30ct pro Liter ansteigen. Doch immer noch klafft eine große Lücke zu den 44ct pro Liter Milch, der den Landwirten eine auskömmliche Milchwirtschaft sichern könnte. Und immer noch schwimmen wir in Milch.

400 000 Tonnen Milchpulver liegen bereits auf Halde, die Lagerung zahlt der Steuerzahler. Viele Milchbauern und Bäuerinnen resignieren. Alleine in 2016 gaben 7% der Milchviehbetriebe in Deutschland auf, ohne dass das die Situation entschärft hätte. Denn die Anzahl der Kühe bleibt konstant. Der Trend geht zu immer größeren Ställen mit 1000 Kühen und mehr.

Wie wollen wir in Zukunft unsere Landwirtschaft – spezielle die Milchviehhaltung – gestalten? Wie sollen unsere Dörfer aussehen, ländlich geprägt durch Kuhherden auf Weideland oder gewerblich bewirtschaftet durch Megaställe mit eingesperrten Kühen? Wie wollen wir bäuerliches Einkommen, gesellschaftliche Anforderungen, Naturschutz, Umweltschutz und Klimaschutz in Einklang bringen? Welche Rolle spielt und welche Macht hat der Verbraucher? Und wo müssen Rahmenbedingungen von der Politik geschaffen werden?

Zusammen mit dem Kreisvorstand Verden von Bündnis90/die Grünen möchte die Kreistagsfraktion über unser wichtiges Lebensmittel Milch und seine Erzeugung, über Stallerweiterungen als Existenzsicherungsversuche sowie über die Konflikte, die sich aus Massentierhaltung auch im Rinderstall ergeben, diskutieren. Wir haben für unser Podium kompetente Vertreter der Milchviehhalter, Landwirte und der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (ABL) gewinnen können. Wir freuen uns über die Zusage von

- Harald Hesse (Samtgemeindedirektor Thedinghausen),
- Jörn Ehlers (Kreislandwirt Verden und Vizepräsident des niedersächsischen Landvolkes),
- Dr. Elisabeth Böse (Milchviehhaltung)
- Ottmar Ilchmann (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft).

Werden Sie auch dabei sein?

Wann: Dienstag 30.05.17 um 19.00 Uhr, Eintritt frei,

Die AbL Niedersachsen/Bremen e.V. übernimmt weder eine Freistellung von Rechten Dritter noch eine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Haftungsansprüche gegen die AbL Niedersachsen/Bremen e.V., die sich auf Schäden materieller Art beziehen, sind grundsätzlich ausgeschlossen.

Abbestellungen des Newsletter über: eckehard.niemann@freenet.de